

Nachwort:

Die Gedichte von Sonja Henisch zeichnen sich durch eine Naturliebe aus, die nicht aus konservativen Impulsen heraus gespeist ist, sondern tiefer wurzelt. Der Quell liegt gleichzeitig in der Erde wie in den himmlischen Sphären.

Bemerkenswert ist Henisch Betonung des weiblichen Prinzips. Ihre Ansprache der Mondin als ursprünglich weibliche Energie, die vom Patriarchat – nach dessen Machtübernahme – umgedeutet wurde, verweist auf das Wesen unserer Existenz, ja auf die Ursprünge des Daseins selbst.

Verstünde die heutige Zeit die heilende Kraft der Weiblichkeit ihrer Poesie, die nichts mit Schwäche und Unterlegenheit sondern Zartheit, Schwesterlichkeit und Inklusion zu tun hat, läge eine schönere, reifere, lebenswertere Welt in Reichweite.

Henisch lässt es sich nicht nehmen, ihre Stimme gegen aktuelle Missstände in Gesellschaft und Politik zu erheben, wobei die Anlassfälle spätestens an der Datierung erkennbar werden. Nie knirscht aus ihrer Lyrik Zynismus, unterdrückte Wut oder Weltverneinung. Sie ist offenkundig zornig, wenn sie Ungerechtigkeiten beklagt, aufklärerisch, wo sie gegen Islamophobie wettet, hart, wo in unserer Gesellschaft gerne die eigenen Unzulänglichkeiten auf Randgruppen projiziert werden. Doch sogar dabei blitzt immer ein Strahl des himmlischen Lichtes durchs Gewölk.

Die Absicht, ihre rein politischen und eher ganzheitlichen Gedichte durcheinandergewirbelt zu veröffentlichen, folgt der Einsicht, dass beides zueinander gehört, wie die Welt und ihre menschlichen Belange zum Himmel und den ewigen Wahrheiten.

Manfred Stangl